**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 66 (1933-1934)
**Heft:** 45

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

LXVI. Jahrgang | N° 45 | BERN, 3. Februar 1934

# Berner Schulblatt

# L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

**REDAKTION:** *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
**REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS":** Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
**ABONNEMENTSPREIS PER JAHR:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
**INSERTIONSPREIS:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
**ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN**, Bahnhofplatz 1, BERN, Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

**RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE:** *G Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
**PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN:** Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
**ANNONCES:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
**RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES**, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107**
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107**

**Inhalt — Sommaire:** Ein Vorkämpfer der bernischen Volksschule. — Um das Sekundarschulinspektorat. — Drei Achtundfünfziger. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Questions d'enfants. — Enquête sur les examens. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

## Die Zahl der Absenzen

erfährt in allen Schulen durch die häufigen Erkältungskrankheiten im Winter eine starke Steigerung. Den Erkältungskrankheiten am meisten ausgesetzt sind bekanntlich diejenigen Kinder, deren Widerstandskraft aus irgend einem Grunde nicht ausreicht, den Unbilden des Wetters erfolgreich zu widerstehen.

Um sich gegen Erkältungskrankheiten zu wappnen, gilt es also in erster Linie den Körper zu stärken. Der bekannte Lebertran leistet da vorzügliche Dienste. Schade, dass ihn die meisten Kinder des schlechten Geschmackes und der öligen Form wegen nicht nehmen können. Gerade für diese Kinder haben wir

JEMALT

das wohlschmeckende, leicht verdauliche Lebertran-Malzextrakt-Präparat geschaffen. Jemalt wird seines guten Geschmackes wegen von den Kindern mit Begeisterung genommen und auch vom schwächsten Magen gut vertragen.

Jemalt ist aus dem bekannten Wanderschen Malzextrakt mit 30 % desodorisiertem und in feste Form übergeführten norwegischen Lebertran hergestellt. Schon nach wenigen Tagen werden die Eltern feststellen, wie der Appetit ihres Kindes zunimmt, seine blassen Wangen sich röten, die Lebenslust zurückkehrt.

Jemalt ist in Büchsen zu Fr. 2.25 in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

**Dr. A. Wander A.-G., Bern**

# Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

### *Offizieller Teil.*

**Lehrerverein Bern-Stadt.**

*Vereinsversammlung* Mittwoch den 7. Februar, um 14 Uhr, in der Aula des städt. Progymnasiums am Waisenhausplatz. Traktanden: 1. Filmvorführung: « Wir und die Milch ». Einführung durch Hrn. E. Flückiger. 2. Milchversuche in der Schule, vorgeführt durch Hrn. Dr. Max Oettli, Lausanne. Die Schulbehörden, die Lehrerschaft der Stadt Bern und von Bern-Land, sowie weitere Interessenten werden zu dieser Veranstaltung freundlich eingeladen.

*Psychologiekurs.* Letzter Abend Mittwoch den 7. Februar, um 20 Uhr, im Hörsaal Nr. 28 der Universität. Thema: Spiel, Arbeit, Schaffen in der Grundschule.

*Berner Kulturfilm-Gemeinde.* Sonntag den 4. Februar, um 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid Palace: « Atlantis », ein Tonfilm über Zentral-Amerika.

**Sektion Burgdorf des B. L. V.** Die Mitglieder sind gebeten, bis Samstag den 10. Februar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto IIIb 540 Burgdorf einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5. Wer den Betrag von Fr. 13. 50 für die Zentralkasse noch nicht bezahlt hat, kann dieses bis zum oben genannten Datum nachholen. Nachher erfolgt Nachnahme für beide Beträge. *E. Bandi*, Kassier.

### *Nichtoffizieller Teil.*

**Schulfunk.** 5. Februar, 10.20 Uhr, von Bern: Gemeinderatssitzung in Blackenschwand; Hörspiel von Fritz Moser.

8. Februar, 10.20 Uhr, von Zürich: Hans und Anna treten ins Leben! Gespräch zwischen Lehrmeister, einem angehenden Lehrling und einer künftigen Lehrtochter.

**Sektion Büren-Aarberg des Schweiz. Lehrerinnenvereins.** *Hauptversammlung* Samstag den 10. Februar, um 13¼ Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Vortrag von Frl. M. v. Greyerz, Münsingen, über « Märchenweisheit »; 2. Geschäftliches (Jahresbericht, Rechnungsablage, Jahresprogramm, Wahlen, Verschiedenes). Gäste sind herzlich willkommen.

**Seeländ. Lehrergesangverein.** Nächste Uebung Samstag den 3. Februar, im Hotel Bahnhof in Lyss, um 13 Uhr für Herren und um 13½ Uhr für Damen.

**Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental.** Nächste Uebung Mittwoch den 7. Februar, um 14½ Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

**Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung.** Die nächsten Proben finden statt: Donnerstag den 8. und Dienstag den 13. Februar, je 16¾ Uhr, im Casino in Burgdorf.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Nächste Probe Freitag den 9. Februar, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

**Lehrerturnverein des Amtes Interlaken.** Skitour nach Habkern Samstag den 3. Februar. Abmarsch von St. Niklausen um 16½ Uhr.

Sie hat guten Sitz,
ist solid und preiswert.
Mach's wie ich,
kauf bei
Optiker Büchi
Bern, Spitalgasse 18

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Art
H. Strahm - Hügli, Bern
330 Kramgasse 6 - Tel. 28.343

Kohlunds
Theatermappe
Eine Sammlung von zirka 60 Federzeichnungen des beliebten Künstlers
Fr. 6.— (signierte Exempl. Fr. 10.—)
Die Leser des Berner Schulblattes erhalten Vorzugspreise durch **Orell Füssli-Annoncen,** Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 22.191. Ansichtssendungen. Nehmen Sie bitte bei Anfragen Bezug auf dieses Inserat 5

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 3. Februar 1934 Nr. 45 LXVIe année • 3 février 1934

## Ein Vorkämpfer der bernischen Volksschule. (Fortsetzung.)

*Unser Volksschulwesen von 1831—1846.*

Bei der politischen Umgestaltung in den grössern Kantonen der Schweiz war Bern der letzte, welcher das Joch der Aristokratie abschüttelte. Gut Ding will Weile haben bei uns Bernern. Ein uns angebornes Phlegma lässt selten ein rasches Entschliessen und Handeln zu; es bewahrt uns dagegen vor manchen Missgriffen. Unsere Volksmänner von 1831 hatten überdies die zahlreichste und mächtigste Aristokratie zu beseitigen und ein Volk über seine Rechte aufzuklären, das in seiner Mehrheit weiter zurück war als dasjenige der meisten andern regenerierten Kantone. Auch handelte es sich um das ausgedehnteste, in seinen Verhältnissen verschiedenartigste und den Behörden unbekannteste Gebiet (Oberland, Mittelland, Jura).

Von nun an traten die stimmfähigen Bürger häufiger in Gemeinde- und Staatsangelegenheiten zusammen, um Leute ihres Vertrauens in die Behörden zu wählen. Da lernte der Bauer einsehen, dass er auch etwas zu den gemeinsamen Angelegenheiten zu sagen habe. In gemeinnützigen Vereinen lernten sich tüchtige und einflussreiche Männer kennen und gewannen an politischer Bildung. Die durch die Verfassung garantierte Pressfreiheit gab jedem das Recht, die Geschäftsführung der Regierung und der Beamten zu kritisieren. Die Zeitungen verbreiteten neue Ideen über das geistige und materielle Wohl des Volkes und förderten die Bildung. Je mehr diese zunahm, stieg sie auch in der allgemeinen Wertschätzung; es wuchs der Sinn für ein besseres Schulwesen.

Auch die Regierung war in den 15 Jahren von 1831—46 in der Unterstützung der Volksbildung nicht untätig. Vieles ist in dieser Zeit geschehen; doch hätte mehr und Besseres geleistet werden können. Der Fehler lag hauptsächlich in der Organisation der Behörden, weil die Erziehungsräte zu sehr von andern Geschäften in Anspruch genommen wurden. Die oberste Erziehungsbehörde war nun das *Erziehungsdepartement*, bestehend aus drei Regierungsräten und sechs andern Mitgliedern. Seine erste Sorge musste eine gründlichere Bildung der bereits angestellten Lehrer und die Errichtung von Anstalten sein, wo junge Leute in hinlänglicher Zahl für den Lehrerberuf befähigt würden! Zu ersterm Zwecke veranstaltete man *Wiederholungskurse*, zu letzterm wurden die *Seminarien* in Münchenbuchsee, Hindelbank und Pruntrut errichtet. Schon im Sommer 1832 wurde in Hofwil ein Wiederholungskurs abgehalten; die Kosten übernahm der Staat. Ueber 100 Schullehrer aus allen Teilen des deutschen Kantons entsagten ihrer gewöhnlichen Sommerbeschäftigung, ihrer nicht unwesentlichen Erwerbsquelle, und eilten mit Freuden nach der berühmten Bildungsstätte. Sie bewiesen dadurch, dass man ihnen ihrer mangelhaften Bildung und den bisherigen geringen Leistungen der Volksschule wegen mit Recht keine Schuld beimessen konnte; dass bloss der Mangel an Aufmunterung und Unterstützung von seiten der alten Regierung die Ursache des Uebels war. Freilich hegten alle Schullehrer damals auch die berechtigte Hoffnung, der Staat werde ihnen bei grössern Leistungen die Besoldungen verbessern oder die Gemeinden dazu anhalten.

In diesem Hofwilerkurs, sowie in mehreren andern, welche später an verschiedenen Orten abgehalten wurden, war man vor allem bemüht, die Lehrer mit einer entwickelnden, *naturgemässen Methode* vertraut zu machen, damit den Kindern durch den Primarunterricht nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten beigebracht, sondern ihre gesamten Geisteskräfte harmonisch ausgebildet würden. Die Pestalozzische Lehrweise sollte die alte geisttötende Methode ersetzen. Zugleich suchte man auch den Lehrern gründlichere Kenntnisse in der Religion, in der Muttersprache und im Rechnen beizubringen und sie mit den Realien einigermassen bekannt zu machen. So wollte man wenigstens den Grund legen zu einer bessern Lehrerbildung; das Weitere musste man dem Selbststudium überlassen.

Der leidige Zwist zwischen dem Leiter des Wiederholungskurses von 1832, Pfarrer Langhans, und Fellenberg veranlasste das Erziehungs-Departement, die Hofwilerkurse nicht mehr zu unterstützen, was bedauerlich war. Es veranstaltete eigene Kurse, z. B. in Burgdorf, Unterseen, Därstetten usw. Hofwil mit seinen tüchtigen, pädagogisch gebildeten Lehrern, die gewohnt waren, übereinstimmend und nach einem bestimmten Plane zu arbeiten, versprach bessere Resultate als die andern Kurse, die unter verschiedenartiger, meist pfarrherrlicher Leitung standen und viel Kritik erfuhren. An diesen Kursen nahmen im ganzen 472 Lehrer teil. Die bedeutenden Ausgaben, welche die Regierung dafür machte, bewiesen, dass sie die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer bessern Lehrerbildung erkannte und bemüht war, sie zu fördern. Aber es fehlte dem Erziehungs-Departement bei der Anordnung derselben an der höhern Einsicht: ohne bestimmte Anforderungen zu stellen, ohne nur die zu lehrenden Fächer zu bestimmen, erteilte es jedem, der sich zur Leitung eines solchen Kurses bereit erklärte, die Erlaubnis hiezu. Ueber Methode und Lehrgang verlangte es keine Auskunft. Kein Mitglied des Erziehungs-Departements erkundigte sich durch einen persönlichen Besuch über den Verlauf des Kurses.

Nur an der öffentlichen Schlussprüfung liess es sich durch eine Abordnung vertreten, die sich ihrer Aufgabe durch eine schöne Rede entledigte. Solche öffentliche Prüfungen bilden keinen richtigen Massstab für wirkliche Leistungen. Keine Einheit der Methode und der Lehrmittel; Buchstabier-, Lautier- und Schreiblesemethode stritten sich und strebten nach Alleinherrschaft auch in der Volksschule, was bei dem häufigen Lehrerwechsel einen unheilvollen Wirrwarr und Streit verursachte, denn viele Lehrer, in pädagogischer Intoleranz befangen, betrachteten ihre Methode als die allein richtige.

Spätere Wiederholungskurse wurden, in besserer Einsicht, mit dem Seminar verbunden, so diejenigen von 1842, 1844 und 1845.

Um den zukünftigen Lehrern eine gründlichere Bildung zu verschaffen und eine solide Basis zu einer bessern Volksbildung zu legen, errichteten die freisinnigen Regierungen in den 30er Jahren Lehrerseminarien, Aargau schon 1831, Zürich1832, Bern erst im Herbst 1833. Unsere Regierung liess also zwei volle Jahre verstreichen, bis sie zur Errichtung eines so wichtigen und notwendigen Instituts kam.

Ueber die Gründung und die ersten Lebensjahre des *Seminars Münchenbuchsee* berichtet C. B. ziemlich eingehend und bringt viele interessante und lehrreiche Einzelheiten über die Anfeindungen und Kämpfe, die es zu bestehen hatte. Da diese Vorgänge in der Festschrift des Herrn Dr. Jaggi zur Darstellung gekommen sind, übergehen wir sie hier. Nur Blatters geistreiche und energische Abwehr der Angriffe des Theologieprofessors Gelpke in Bern möge in Kürze Platz finden. Gelpke hatte in einer Broschüre in überheblichem Tone dem Seminar vorgeworfen, es werde da zu vieles gelehrt und gelernt, aber wenig davon werde lebendiges Eigentum der Seminaristen. Halbwissen, Unklarheit im Unterricht, Unglauben und Mangel an echter Religiosität seien die Früchte des Seminarunterrichts. Dieser sollte sich auf die Fächer beschränken, in welchen die Lehrer später unterrichten sollen. C. B. weist darauf hin, dass seit der französischen Revolution und seit 1831 die Wertschätzung und das Selbstbewusstsein des Menschen gestiegen seien, dass er nicht nur Arbeitsmaschine der Regenten sein wolle, sondern sich als Mensch fühle, dessen Geist der Ausbildung und Veredlung wert ist; dass in neuerer Zeit die Wissenschaften durch zahlreiche Schriften popularisiert und jedem strebsamen Menschen zugänglich gemacht wurden; dass es nicht unumgänglich notwendig sei, erst Latein zu lernen und Hochschulstudien zu machen (was dem Unbemittelten versagt ist), um an den Schätzen des menschlichen Wissens teilzunehmen. Die Gelehrtenaristokratie möchte in überheblicher Weise das « Volk » in den engen Kreis zurückweisen, in dem es sich bisher bewegte: fader Gedächtniskram, Katechismus usw. C. B. zeigt, wie die Naturkunde geeignet ist, den Geist des Menschen aufzuhellen, die Schönheit, Erhabenheit und Mannigfaltigkeit der Werke Gottes zu erkennen, vor Irrtum und Aberglauben zu bewahren und die Kräfte der Natur uns dienstbar zu machen; wie die Geometrie und die Buchhaltung von grossem praktischem Nutzen sind; wie auch das Zeichnen praktischen und erzieherischen Wert hat, dass also alle diese Fächer zur Volksbildung und somit in erster Linie zur Ausbildung der Volksschullehrer notwendig sind. Er nimmt die Seminardirektoren und -lehrer energisch in Schutz und betont, dass sie mit Eifer, Hingabe und meist auch mit Geschick ihrer Aufgabe oblagen und erreichten, was unter den misslichen Verhältnissen zu erreichen war. Der Lehrerstand hat ein Interesse daran, der allseitigen Entwicklung des Volkes zu dienen, sie zu fördern. Nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnt er sich nicht zurück, weil er sich zu gut erinnert, dass ihm daraus nur die Knochen zugeworfen wurden. Er huldigt dem Fortschritt, der ihm eine bessere Zukunft und einen schönern Wirkungskreis eröffnet.

Entgegen dem Vorwurf, der *Religionsunterricht* komme am Seminar zu kurz, wird festgestellt, dass derselbe mit Einschluss der täglichen Andachten, obligatorischem Besuch des Sonntags-Gottesdienstes und nachheriger mündlicher und schriftlicher Analysierung der Predigt auf 10 bis 12 wöchentliche Stunden kam.

Dann wendet sich C. B. gegen den fernern Gebrauch des *Heidelberger Katechismus* als Lehrmittel für den Religionsunterricht in den Volksschulen. Dessen Sprache ist verwickelt, lange Sätze mit drei- bis vierfacher Unterordnung, für Schüler unverständlich, zum Memorieren ganz ungeeignet, eine Qual für die Schüler; sein Inhalt der Vernunft widersprechend, schroff intolerant gegen Andersgläubige; in der 80. « Frage » wird die Messe als « vermaledeite Abgötterei » bezeichnet.

**(Fortsetzung folgt.)**

## Um das Sekundarschulinspektorat.

### Was wir Lehrer von einem neuen Inspektor erwarten.

Ich wage hier das Wörtchen « wir » zu brauchen, weil ich annehme, dass wohl ein grosser Teil der Sekundarlehrer von den gleichen Erwartungen erfüllt sind, wie ich.

Wir wünschen keinen Inspektor, der nur als Verwaltungsmann der Schule kühl gegenübersteht. Wir wollen einen Mann, der sie liebt, und der etwas von ihr versteht. Keinen Nörgler und Kleinigkeitskrämer, keinen ängstlichen Klugheitshuber und Leisetreter, sondern einen Unerschrockenen, der, wenn es nötig ist, das offene und aufrichtige Wort findet für oder gegen Lehrer und Schulbehörden, je nachdem der Sachverhalt es von ihm fordert. Ein Vonsicheingenommener, ein Unfehlbarer wird nie den Weg zu uns finden, und ohne unsere Mitarbeit wird seine Arbeit ungesegnet bleiben. Auch wer bloss mit den Mitteln der Klugheit sich den Schulkommissionsmitgliedern auf dem Lande zu nähern versucht, wird bei ihnen verschlossene Türen finden. Er wird die Amtsperson bleiben, auf die man gern die oft

so lästige Verantwortung abwälzt. Darum wünschen wir eine Persönlichkeit, die mit ihrem offenen und natürlichen Wesen, mit ihrer Menschlichkeit und ihrer Sachkenntnis es versteht, in wichtigen und kritischen Augenblicken das Wohl der Schule den Behörden erfolgreich ans Herz zu legen. Wir erwarten ferner vom kommenden Mann, dass er den Blick hat für die besondern Verhältnisse der Landsekundarschulen, für das, was ihnen nottut und für das, was sie zu leisten vermögen. Wir dürfen von ihm verlangen, dass er sich mit uns über die ewig jungen Fragen des Lehrplanes und der Lehrmittel, der Stoffauswahl und der Stoffgestaltung in grosszügiger Weise auseinandersetzt. Zeigt er dabei einen empfänglichen und doch kritischen Sinn für unsere Anregungen, so werden auch wir die seinen mit Bereitschaft aufnehmen.

Diese Aufgaben kann ein Inspektor erfüllen, der unsere Nöte und Freuden kennt, der wie wir mit den Schwierigkeiten unserer Schule, besonders der Landsekundarschule, gerungen hat und dem das Unfertige und Fragwürdige, das ihr anhaftet, lebendig geblieben ist. Zu einem solchen Mann mit voller und reicher Schulerfahrung können wir Vertrauen haben, zu einem Lehrer, der uns Beweise gegeben hat, dass er sich auch ausserhalb der Schulzeit für die Schule einsetzt, ihren Fragen nachgeht, für sie arbeitet und dem der Posten eines Sekundarschulinspektors nicht ein blosses Mehr an Lohn und Macht bedeutet, sondern eine Gelegenheit, tiefer und umfangreicher als bisher für unsere Schule zu wirken.

Noch ein Wort zur Lehramtsschule der Hochschule. Der frühere Sekundarschulinspektor hat an ihr einen Vorkurs für nicht seminaristisch ausgebildete Studenten durchgeführt, daneben methodische Vorlesungen gehalten und Lehrübungen organisiert und beaufsichtigt. Heute sollte dieses Lektorat vom Sekundarschulinspektorat vollständig getrennt werden. Das will sagen: der Sekundarschulinspektor darf nicht zugleich Lektor an der Lehramtsschule sein. Grundsätzlich wird dadurch dem Sekundarschulinspektor jeder Einfluss auf das Studium entzogen. Ohne Rücksicht auf die späteren Stellenbewerbungen kann der Student sein Studium innerhalb der gesetzlichen Vorschriften so einrichten, wie er es vor seinem Gewissen verantworten kann. Richtunggebend werden für ihn nur noch seine Liebe zu der Wissenschaft, zu seinem Beruf und die Rücksicht auf das Examen sein. Auf diese Weise wird er eine innerlich ungehemmte Lernfreiheit geniessen, deren ein nach geistiger Selbständigkeit ringender Student unbedingt bedarf.

Die Güte und damit das Ansehen der methodischen Vorlesungen werden sich aber nicht steigern, so lange ein einziger Mann über alle möglichen Fächer liest. Hier muss die Lehramtsschule vollständig umorganisiert werden. Bei der Anstellung neuer Kräfte kommt es weniger auf Gelehrsamkeit an als auf eine reiche Schulerfahrung und auf die kritische Fähigkeit, das für den Unterricht und die Erziehung Wesentliche vom Unwesentlichen sauber zu trennen. So könnten endlich die methodischen Vorlesungen an der Lehramtsschule eine fruchtbare Tiefe und Weite gewinnen, die der Student von einer Vorlesung an der Hochschule als selbstverständlich verlangen darf. *-s*

## Zwei Wünsche zur Neubesetzung.

Es ist jetzt wohl der günstigste Moment, eine längst als Mißstand empfundene Einrichtung an der Lehramts-Schule kritisch zu beleuchten: die Verbindung von Inspektorat und Lektorat in einer Person. Ob Trennung oder Beibehaltung sollte absolut *vor* der Wahl — völlig unabhängig von der Personenfrage — *prinzipiell* entschieden werden.

Der jetzige Zustand befriedigt vor allem selbständigere, reifere Naturen mit ausgesprochenem Wahrheitssinn nicht. Sie empfinden die Verbindung als eine Art geistigen Zwanges. Ihnen vor allem bleiben Meinungsverschiedenheiten mit dem Dozenten nicht erspart, die, sofern Dozent und Hörer sich weltanschaulich fernstehen, eine gewisse Spannung erzeugen können, um so mehr, als in keinem methodischen Seminar Gelegenheit geboten wird zu befreiender Aussprache; kommt nun noch eine gewisse Unfähigkeit dazu, an Stelle der fehlenden geistigen eine mehr « menschliche » Brücke zum Dozenten zu schlagen, so sieht sich der Student gegenüber seinem spätern Inspektor sehr benachteiligt im Vergleich zu seinen glücklicher veranlagten Kollegen-Naturen.

*Ein weiterer Übelstand:* Die Verbindung Inspektorat-Lektorat beeinträchtigt nicht wenig die akademische Freiheit. Es passiert gewiss jedem Studenten, dass er einmal ein Kolleg « schwänzen » muss — nicht weil er unterdessen am Biertisch sitzt, sondern da ihn ein zurzeit hängendes Problem nicht eher freigibt, als bis er dessen Lösung gefunden hat, und wenn dabei ein ganzer Tag kostbarer Kollegien verstreicht. Wertvoller musste eben an diesem Tag seine Heimarbeit sein. Doch da steht der warnend erhobene Zeigefinger des Lektors und zukünftigen Inspektors vor seiner suchenden Seele. Immer steht der angehende Lehrer vor dem Dilemma:

Ueberzeugungsgetreu handeln — Ungnade.
Unehrlich handeln — Gnade.

Es braucht viel Charakter dazu, innerlich unangetastet durchs Studium zu kommen.

Die ganze Sache bekommt nun noch einen ernsteren Anstrich dadurch, dass Mittelschulkommissionen gesetzlich vorgeschrieben ist, vor der Lehrerwahl das Gutachten des Inspektors einzuholen. Dadurch erhält der Sekundarschulinspektor eine ganz und gar unschweizerische Macht, die meines Wissens dem Primarschulinspektor nicht zukommt. Die Kenntnis dieser Machtbefugnis zwingt viele Studenten geradezu zu einem Wettlauf um die Gunst des jeweiligen Lektors. Senkrechte Typen, die den Lauf nicht mitmachen und auch später als amtierende Lehrer keine Neigung zu Inspektor-Bittgängen zeigen,

gehen ihrer ehrlichen Gesinnung wegen vieler Chancen verlustig.

Sind solche Zustände des freien Geistes einer Hochschule würdig, wo Lehrer herangebildet werden sollen, die später als höchstes Gut innere Freiheit lehren sollen? Die Frage beantworten, heisst verlangen:

1. *Prinzipielle Trennung des Inspektorats vom Amt eines Lektors der Methodik an der Lehramtsschule.*
2. *Aufhebung der veralteten gesetzlichen Vorschrift betreffend Ausstellung von Gutachten durch den Sekundarschulinspektor bei Lehrerwahlen* (Art. 3 des Gesetzes über die Aufhebung der Kantonsschule in Bern von 1877). *W. Schmid.*

## Drei Achtundfünfziger.

Es ist gewiss eine Seltenheit, dass eine Seminarpromotion, wie kürzlich die achtundfünfzigste von Hofwil, innert 13 Monaten drei ihrer Klassengenossen durch den Tod verliert. Es sei deshalb gestattet, diesen drei lieben Gesellen hier ein Wort der Erinnerung zu widmen.

### † Gottfried Schmutz.

Unser Gottfried war schon im Seminar der stillste von der ganzen sonst so übermütigen Gesellschaft. Man hörte von ihm kaum ein lautes Wort; sein Lachen, das die ernsten Züge seltsam verschönte, dauerte nie lange. Es war, als ob eine Ahnung seines Schicksals ihn umschattete. Und doch war er damals ein stattlicher, kräftiger Bursch, guter Turner, weit über den Durchschnitt und besonders für Mathematik begabt, wegen seines gesetzten, aber gold-

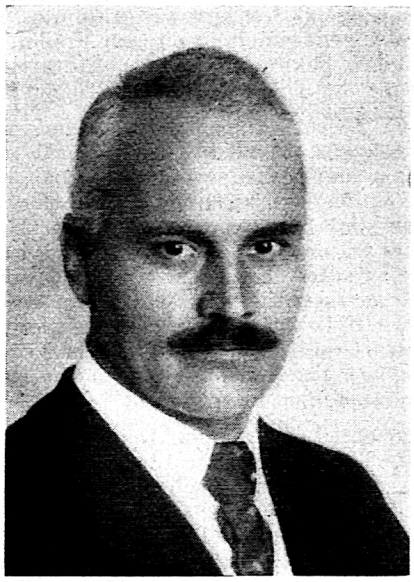
lautern Wesens und seiner Pflichttreue bei Schülern und Lehrern gleich hochgeschätzt, obwohl er von Attiswil hergekommen war und die Oberaargauer damals keineswegs zu den Schosskindern des Seminars gehörten. Gottfried konnte arbeiten; man merkte ihm gleich an, dass er der Aelteste einer grossen Kinderschar und der Spross emsiger Bauersleute war. Seinen Wunsch weiter zu studieren durchkreuzte der frühe Tod des Vaters; so sorgte er mit väterlicher Treue für seine jüngern Geschwister. Sein Arbeitsfeld Niederbipp wurde ihm zweite Heimat; er war glücklich, dort mit andern Amtsgenossen in Herrn Baumberger einen treugesinnten und erfahrenen Kollegen zu finden, dessen er bis zu seinem Ende in Liebe und Achtung gedachte. Ganz daheim war er bei seinen Schulkindern. Seine Erholung: Gesang, Musik. Aber schon regte sich in seiner Brust die unheimliche Krankheit; es kamen zwei längere Aufenthalte im Sanatorium Heiligenschwendi; nach heldenhafter Gegenwehr, im 28. Jahre seiner Amtstätigkeit, musste er auf den lieben Beruf verzichten. Es fiel ihm schwer, und besonders die Musse war ihm unerwünscht. Aber die unerbittliche Krankheit liess nicht locker: Lungenblutungen, Grippe, Brustfellentzündung rüttelten an seiner Lebenskraft. Heiligenschwendi und der Tessin brachten ihm nur vorübergehend Besserung; mitten unter den vielen Gästen der Sanatorien fühlte er sich einsam. Doch mitten im Elend kam das Glück zu ihm: Er fand für seine sinkenden Tage die Gefährtin, die ihn fortan mit rührender Liebe pflegte und von aller Sorge befreite. Sie zog mit ihm bleibend nach dem Süden; sie baute ihm in Monti bei Locarno ein eigenes schönes Heim, wo er, immer geistig tätig, mitten im Leiden selig war, und dort ist er am 5. Dezember 1932 sanft entschlafen. Wir gönnen ihm die Ruhe. Vor der edelgesinnten Frau, die ihn bis zum letzten Augenblick umsorgte, beugen wir uns in Hochachtung und Dankbarkeit.

### † Ernst Jordi.

« Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht. » So war mir's, als mein Bankgenosse vom Seminar, als Ernst Jordi aus unserer Reihe gerissen wurde. Wohl wussten wir, dass er krank war; dass er in Erwartung einer Heilung bringenden Operation im Lindenhofspital weilte; dass er ärztliche Erlaubnis erhalten hatte, die Ostertage auf der Rütti bei den Seinen zu verbringen; dass er sich darauf freute, wie nur Jordi Ernst sich freuen konnte — da traf uns die Nachricht von seinem Tode wie ein Donnerschlag.

An Körperkraft und Gestalt war Ernst Jordi schon ein Mann, als er, zwar mit uns Buben gleichen Alters, ins Seminar trat. Unser altes Reck war für seinen Turnerschwung fast zu schwach; mit bekannten Nationalturnern übte er sich auf benachbarte Feste hin im Ringen und Schwingen; auch mit seinen Aufsätzen vollführte er oft einen zähen Kampf; Mathematik und Naturwissenschaften machten ihm Freude; ein Held war er im Gesang, und mit unermüdlicher Energie zwang er seine knorrige Hand zu dem geliebten Geigenspiel, bis seine Geige singen lernte. Heftig aufbrausend konnte er mit den schwarzen Augen funkeln, und doch tat er keinem etwas zuleide; packte er einen, so galt es ein lustiges Wort, eine Grimasse, und der Kampf endete in herzlichem Lachen. Auf sein unschuldiges Kindergemüt und seinen Beistand in rechter Sache konnte man sich verlassen. Kaum dem Seminar entronnen, kam er in die härteste Lebensschule. Unter furchtbarer Anklage verlor sein Vater das geachtete Amt eines Anstaltsvorstehers; die Freunde, die in jener Seelennot noch mit ihm glaubten, hat Ernst Jordi stets vor allen andern hochgehalten. Jetzt zeigte er, dass er auch innerlich ein Mann geworden war. Mutter und Brüder nahm er zu sich nach Oberburg und schlug sich durch, bis der älteste Bruder die Familie übernehmen konnte. Dann ging's nach Bern zum Weiterstudium. Eine Privatlehrerstelle lieferte die notwendigen Mittel. 1902 wurde er Sekundarlehrer, im folgenden Jahr Gymnasiallehrer für Botanik, Physik und Chemie und

Doktor der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät; 1904 eröffnete sich ihm seine Lebensstellung als Lehrer für Physik, Botanik und Pflanzenkrankheiten an der landwirtschaftlichen Schule Rütti, und wenig später gründete er den eigenen Hausstand mit Martha Vögeli, einer bescheidenen, charaktervollen Tochter aus seinem ersten Schulorte Oberburg. Es war ein selten glückliches Eheleben, dem zwei tüchtige Söhne und eine Tochter entsprossen. Ebenso glücklich fühlte sich Ernst Jordi in seiner Lehrstelle; er war stolz auf die währschaften Bauernsöhne von



der Rütti, deren Wesen dem seinigen so sehr entgegenkam, und er arbeitete rastlos im Dienste des landwirtschaftlichen Bildungswesens. Er verfasste ein Lehrbuch der Physik für praktische Landwirte und ein Pflanzenbestimmungsbuch. Für die Jahresberichte der Rütti schreib er zahlreiche populärwissenschaftliche Aufsätze, führte eine Menge praktischer Versuche für den landwirtschaftlichen Betrieb durch, die er ebenfalls in den Jahresberichten darstellte, hielt überall Vorträge, sprach im Rundfunk und war lange Mitglied, mehrere Jahre auch Präsident der Schulkommission Zollikofen. Mit besonderem Eifer arbeitete er als technischer Experte des « Trieur », einer von ihm mitbegründeten Genossenschaft zur Prüfung milch-, land- und forstwirtschaftlicher Maschinen. Aber so ausgebreitet auch seine Tätigkeit war, so gern nahm er sich Zeit für seine Freunde. Mit welchem Stolz empfing und bewirtete er uns in seiner schönen Amtswohnung auf der Rütti, führte er uns durch Lehrgebäude, Ställe und Hofstatten und auf die schönen Punkte der Umgebung, die er innig liebte! Besonders wert wurde er uns, als er vor Jahren von einem ersten bedenklichen Lähmungsanfall wieder genas und nun dem neu geschenkten Leben alles Sonnige, Versöhnende und Bereichernde abzugewinnen suchte. Sogar eine dichterische Ader sprang in ihm auf, und sein poetischer Eifer führte in unserem fröhlichen Kreise wiederholt zu scherzhaften Meistersinger-Wettkämpfen; seine frühere männliche Strenge und Herbheit schien sich in eine fast Pestalozzische Kinderhaftigkeit aufzulösen.

Aber dann kamen mit dem letzten Herbst, wohl lange verheimlicht, die Anzeichen schwerer Erkrankung; wir sahen sein frohes Gesicht verdüstert. Wohl richtete er sich selber mit immer neuer Energie wieder auf und vermochte gelegentlich sogar wohlerfahrene Besucher über Zustand und Stimmung zu täuschen. Und dann war es ihm vergönnt, mitten aus der Freude auf das Wiedersehen mit den Seinen rasch und schmerzlos hinüberzugleiten in die Ewigkeit.

## † Ernst Theiler.

Wie ein warmer Sonnenstrahl im Tage unserer Seminarfreundschaft, so war unser Ernst Theiler. Er war nicht eben gut vorbereitet ins Seminar gekommen; die einfache Primarschule seiner Heimat-

gemeinde hatte ihm nur ein Mindestmass an Kenntnissen mitgeben können. So brachte ihm Stunde für Stunde eine Last von Arbeit, zu deren Bewältigung er allen Fleiss und alle Tatkraft brauchte, deren ein Jüngling dieses Alters fähig ist. Es war eine gute Schule der Arbeit für ihn, und er ist zeitlebens ein zuverlässiger und pflichttreuer Arbeiter geblieben. Daneben ruhte sein inneres Leben auf gesunden Grundlagen; er hatte eine grosse Verehrung für seinen einfachen, schwer arbeitenden Vater, besass einen schlagenden Mutterwitz und ein harmlos fröh-Gemüt. « s'Fulesee-Manntschi » lautete sein von unserer Jugend treffend gewählter Spitzname. Wir aus dem Unterland freuten uns an seiner melodiereichen Sprache, und alle hatten ihn gern wegen seiner bescheidenen, immer kameradschaftlichen Art. Unser lieber verstorbener Alfred Troesch hat ihm und Gottfried Schmutz zeitlebens besondere Freundschaft gehalten, und in der Rückschau erscheint uns das als ein Beweis mehr für Ernst Theilers saubere, ehrenhafte Gesinnung.

In Leben und Beruf aber nahm unser Mannli eine ungeahnte Entwicklung. Er kam von dem lachenden Ligerz, seinem ersten Schulort mit dem leichten Leben, rasch nach Burgdorf, erarbeitete sich dort als Lehrer eine geachtete Stellung, wurde nach Bern gewählt und bewährte sich auch hier als tüchtiger Praktiker. Er erhielt den Unterricht im 3. und 4. Schuljahr, und das ist stets ein Beweis von Vertrauen. Wir dürfen stolz darauf sein, dass er die in ihn gesetzten Erwartungen so glänzend rechtfertigte, dass er mit dem Amt eines Uebungslehrers des Seminars Monbijou betraut wurde. Wir könnten seinen Wert als Lehrer nicht schöner würdigen als mit den Worten, die sein Oberlehrer H. Hänni an seinem Sarge gesprochen hat:

« Nicht weil ein anderer zufällig den gleichen Beruf ausübte, sein Gehalt aus der gleichen Kasse bezog, gleiche Leiden und Freuden erfuhr, war er ihm Kollege, sondern weil einer mit ganzer Seele die Ziele der Jugenderziehung verfolgte, weil er überzeugt war, dass mit sittlichem Ernst, mit Frohmut und hingebender Arbeit die Jugend zu führen sei. Allgemeine Fehler, Unterlassungen und Vernachlässigungen kollegialisch zu entschuldigen, war nicht seine Art. Wo er auf solche Erscheinungen stiess, da zeigte er seinen Unwillen und sprach ein offenes, ehrliches Wort nach dem Grundsatz: Tue recht und scheue niemand. — Aber er konnte sich auch mit uns freuen und scherzen, und wenn sein frohes Lachen ertönte, dann wussten wir, dass er sich wohl fühlte unter uns und sein Herz uns schenkte. — Er war wirklich ein Lehrer in des Wortes bestem Sinne. Er wusste, was er beginnen wollte, und darum war sein Unterricht klar, anschaulich und zielbewusst. Alle Fächer erfuhren bei ihm gleiche sorgfältige Behandlung, und froher Kindersang, der ihm besonders am Herzen lag, klang nicht nur während der Gesangsstunden aus seinem Schulzimmer. Seine Schüler mussten tüchtig arbeiten, flink rechnen, gut deutsch lesen und sprechen, schön schreiben, saubere Hefte führen, selbst ihre Fehler zu erkennen suchen, mussten lernen, Wechselgespräche über Wissensstoffe mit dem Lehrer und den Mitschülern zu führen und Stoffe selbst zu erarbeiten. So lag ihm die geistige Förderung der Kinder, ihr logisches Denken und selbständiges Arbeiten sehr am Herzen, und so vermochte er durch Vertiefung und Verbreiterung des Sachlichen das Gemütsleben reichlich zu befruchten. An dieser bewährten Methode hielt er fest, hatte aber auch für neue Wegleitungen ein offenes Auge und befolgte sie, wenn sie sich nach seiner Ueberzeugung bewährten. Er gewöhnte die Kinder besonders an Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, hielt selbst auf peinlichste Ordnung, war sehr zuverlässig und treu in der Ausübung seiner Pflichten. Wie konnte er seine Schüler anders lehren, als es ihm gleichzutun? So hat er in vielen den Grundstein zu ihrer Berufstüchtigkeit gelegt. Alle erfreuten sich der gleichen unparteiischen, stets gutgemeinten Behandlung, der Sohn der armen Witwe wie der des Bundesrates.

Mit ganz besonderem Geschick führte der Dahingeschiedene die angehenden Lehrerinnen des Töchterseminars Monbijou während 10 Jahren in ihre praktische Lehrtätigkeit ein. Eine junge, jetzt im Amte stehende Lehrerin äusserte sich folgendermassen über ihn: « Ich habe nie einen klareren, fasslicheren Unterricht genossen als den des Herrn Theiler und habe keine Lehrkraft verehrt wie ihn. » Alle Kandidatinnen hingen an ihm und waren ihm für seine Anregungen und Ratschläge sehr dankbar. So hat Kollege Theiler, dem eigene Kinder versagt blieben, mit seinem Werk in aller Treue der Jugend gedient. Er hat es getan, weil er ein Mensch von Charakter war. Wer ihn nicht verstehen wollte, dem blieb er eine rauhe Frucht; aber sie umschloss einen herrlichen Kern mit wunderbaren Kräften. Sein Gemüt war so reich, und seine Seele bewahrte im tiefsten Grunde nur sonntägliche Gedanken. Die Freunde kannten seinen Sinn für das Schöne in Natur und Kunst. Göttin und Trösterin war ihm die holde Kunst der Musik; ihr widmete er das Streben seiner freien Zeit, und sie hat ihm die süssesten, aber auch die bittersten Stunden beschert. Immer wieder fand seine Seele Ruhe im Aufblick zu den alten Meistern der Kirchenmusik: Schütz und Bach. So trauern wir noch lange um einen lieben Kollegen, einen der besten Lehrer, einen wahrhaften Menschen und bezeugen der getreuen Pflegerin und nun tieftrauernden Witwe unser herzliches Beileid. »

Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig schade!

*F. Born, H. Hänni.*

## Aus dem Bernischen Lehrerverein.

**Sektion Mittelland des B. M. V.** *Sekundarschulinspektorat.* Die Sektion Mittelland des B. M. V. hat in ihrer ausserordentlichen Sektionsversammlung vom 26. Januar Stellung genommen zu einigen Fragen um die Neubesetzung des Sekundarschulinspektorates genommen. Das Ergebnis der Diskussion ist in folgende Thesen zusammengefasst worden:

1. Die Sektion Mittelland des B. M. V. anlässlich der Besprechung der Wiederbesetzung der Stelle eines Sekundarschulinspektors, und in Anbetracht des Umstandes, dass das Schwergewicht der Wirksamkeit dieses Funktionärs in der Aufsicht der Landsekundarschulen des gesamten alten Kantonsteils liegt, drückt die bestimmte Erwartung aus, dass ein Mann gewählt werden möchte, dessen Bildungsgang, Lehrtätigkeit und Erfahrungen beste Gewähr bieten für volles Verständnis den Verhältnissen gegenüber, wie sie an unsern bernischen Landsekundarschulen herrschen.

2. Betreffend Lektorat und Inspektorat. Die Sektion begrüsst die Trennung dieser Institutionen und wünscht dringend, dass die methodisch-pädagogische Ausbildung der Mittellehrer einer erneuten Prüfung unterzogen werde unter eventueller Berücksichtigung einer Aufteilung des Lektorats nach Fachgebieten.

*Der Vorstand.*

**Lehrerverein Bern-Stadt.** *Die Schule für die Milch.* Die Veranstaltung des Lehrervereins *Bern-Stadt* vom *Mittwoch dem 7. Februar* (vgl. Vereinsanzeigen) hat einen Sinn und eine Bedeutung: Die Lehrerschaft soll und kann ihre Mithilfe leisten bei der Lösung der schweren Krise, die unsere Milchwirtschaft betroffen hat. Teile eines grossangelegten und umfassenden Filmes « *Wir und die Milch* », werden nicht nur auf die Bedeutung der Milchwirtschaft hinweisen, sondern auch Möglichkeiten der erzieherischen und unterrichtlichen Anwendung zeigen. Der Film lässt sich in Schulen und Elterngemeinden sehr wohl direkt verwenden. Ein Meister des naturwissenschaftlichen Unterrichtes, der von so vielen Lehrerkursen her bekannte Dr. *Max Oettli*, wird eine Reihe von leicht ausführbaren *Versuchen mit Milch* durchführen, die uns Anregung zu eigener unterrichtlicher Arbeit bieten werden. Der Lehrerverein Bern-Stadt ladet die Kolleginnen und Kollegen der Stadt und der nähern und weitern Umgebung freundlich ein, der Veranstaltung beizuwohnen und hofft so, seinen Beitrag für die zu bildende Aktion für die Milch zu leisten. Sache des einzelnen ist es nachher, die Worte in die Tat umzusetzen.

*M. Javet.*

## Verschiedenes.

« **Berner-Reformation.** » Infolge ständiger Anfragen sind wir bereit, die kleine Schrift, die *zum Reformationsjubiläum* als *Sonderheft der « Schulpraxis »* erschienen ist und in den Schulen guten Anklang gefunden hat, wieder herauszugeben, insofern eine genügende Auflage gedruckt werden kann. Das Heft enthält zeitgenössische Berichte und Zeugnisse, welche *für die Jugend ausgewählt* und bearbeitet worden sind und zur Belebung des Geschichtsunterrichtes dienen. Seiner ganzen Art nach soll es sich für die Hand des Schülers eignen.

Damit der Entscheid über die Neuauflage möglichst rasch getroffen werden kann, sind *Bestellungen umgehend* zu richten an das *Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bern*, Bahnhofplatz 1.

**Jubiläumskonzert des Lehrergesangvereins Bern.** Ein gemischter chor, der zu seinem 25. geburtstag sich und der öffentlichkeit nichts geringeres als *Suters Le Laudi* schenkt, beweist schon vor der aufführung viel und wesentliches: Zuversicht, bewusstsein der erworbenen stufe, bekenntnis zur heimat (denn einem schweizer gibt er die ehre), unentwegtes vertrauen in ein musikliebendes publikum. Dieser chor weiss aus dem vierteljahrhundert seiner vergangenheit, dass oft genug hochflug der musikalischen vorbereitung nicht im einklang stand mit dem finanziellen ergebnis eines konzertes. Er wagt's aber immer wieder, wagte es auch zu seinem jubiläum, und es scheint, dass ausser einem unbestreitbar grossen künstlerischen erfolg auch das geldliche ergebnis den berechtigten erwartungen nicht allzusehr widerspricht.

Es lässt sich ohne zweifel von einer bestimmten grundhaltung aus bestreiten, dass Suters werk die richtige lösung des problems sei, eine dichtung des 13. jahrhunderts zu vertonen. Der ganze apparat des 20. Jahrhunderts, um schlichte worte eines mittelalterlichen mönchs musikalisch zu gestalten! Gemischter chor, soli, knabenstimmen, orgel und orchester, um zu sagen « und dankt und dient ihm mit grosser bescheidenheit »! Nebenbei gesagt ist die deutsche übersetzung sehr unglücklich, schwülstig und plump, weit entfernt von dem stillen adel des altitalienischen textes. Ein beispiel: wo die übersetzung sagt « unsere schwester, die rieselnde quelle, sie dienet uns in demut und mit freudigkeit und in klarheit und reine », heisst es in wirklichkeit wörtlich « schwester wasser, das sehr nützlich ist und demütig und köstlich und keusch ». Ein glück nur, dass wir das werk auf italienisch hörten, selbst wenn die fremde aussprache nicht überall einwandfrei war.

Ich bejahe Suters werk unbedingt. Es ist von reifer schönheit, persönlicher gestaltung, erschütternder wirkung. Es hat sicher ein mensch des 20. Jahrhunderts das recht, mit *seinen* mitteln dem genius zu huldigen, der über 700 jahre hinüber ihn anspricht und packt. Denn jede solche beziehung beweist seelische verwandtschaft, die zeitlos ist, weil sie zeitlosen gesetzen folgt. Es ist übrigens seltsam: Francesco starb 1226 und schrieb die lobgesänge kurz vorher, und Suter starb 1926 und schrieb Le Laudi kurz vorher. Der komponist hat da und dort alte und ältere formen benützt (dorische tonart, fuge, passacaglia, die an gregorianischen tongang erinnernde tenorpartie des anfangs), gibt sich im übrigen ganz als künstler unserer zeit, wie schon erwähnt. Nicht dass er etwa den boden der tonalität verliesse — o nein, dieses werk beweist wieder einmal, dass noch verschiedenes in « alter mode » zu sagen ist.

Die Aufführung vom 28. januar war eine glanzleistung aller beteiligten: Lehrergesangverein Bern (dessen männergruppe der weiblichen hälfte vielleicht um ein weniges tonlich voraus ist), *Mia Peltenburg* (sopran), *Suse Luger* (alt), *Ernest Bauer* (tenor), *Felix Löffel* (bass), Robert *Steiner* (orgel), *Käthi Graf-von Grünigen* (klavier), Berner Stadtorchester, knabenchor der knabensekundarschule 1 unter *Ernst Schweingrubers* leitung, *August Oetiker* schliesslich, dessen grosszügige und durchdringende dirigierkunst allem die krone aufsetzte. Die meisten einzelmitwirkenden sind zu bekannt, als dass ihre qualitäten neuer bestätigung bedürften. Die altistin Suse Luger wies sich über eine nicht eben tongewaltige, doch äusserst warme und plastische stimme aus. Prächtig war der knabenchor mit seinen klaren und klangschönen, auch gut gesprochenen partien, hervorragend organist und orchester, die neben chor und solisten wichtiges zu dem gewaltigen tongemälde beizutragen hatten. Der chor verdient ein rückhaltloses gesamtkompliment für begleitete und unbegleitete stellen, für erdrückende fortissimi und nicht minder erdrückende pianissimi. Jenes erdrücken ist gemeint, das hebt und erlöst, weil es das herz trifft. Der beifall der zuhörer war rauschend — wohl nicht das richtige mittel, um für ein solches erlebnis zu danken. *Cy.*

**Vortrag von Dominik Müller.** (Mitgeteilt.) Auf Veranlassung der Berner Freistudentenschaft spricht der bekannte Basler Dichter *Dominik Müller*, ein ausgezeichneter Kenner der spanischen Literatur, am Donnerstag dem 8. Februar um 20¼ Uhr im Söller, Marktgasse 38, über spanische Literatur: Madrider Literaten. Wir empfehlen der Lehrerschaft den Besuch der Veranstaltung bestens. (Eintritt Fr. 2. 50.)

*A. St.*

**Schweizerische Uraufführung eines Chorwerkes von R. Strauss.** In einem grossangelegten Konzert zu Ehren von *Richard Strauss*, der dieses Jahr 70 Jahre alt wird, bringt der *Berner Männerchor* (Leitung: Otto Kreis) neben dem Chorwerk « Tageszeiten » und der Symphonischen Dichtung « Ein Heldenleben » die schweizerische Uraufführung des « Bardengesang », op. 55, für Männerchor und grosses Orchester. Die Aufführungen finden am 17./18. Februar im grossen Saale des Kasino statt.

**Schweizerwoche-Wettbewerb: «Wald und Holz ».** Wie erinnerlich, hat der Verband Schweizerwoche in seiner Schriftenreihe vor kurzem eine illustrierte Broschüre über den Schweizerwald und die neuzeitliche Holzverwendung herausgegeben. Gleichzeitig wurden sämtliche Schulen des Landes eingeladen, auf Grund der ihnen überreichten Schrift einen Aufsatzwettbewerb durchzuführen. Wie wir vernehmen, hat die Anregung des Verbandes Schweizerwoche allseitiges Interesse gefunden. Der Verband erinnert daran, dass je die zwei besten Klassenaufsätze dem Zentralsekretariat in Solothurn zur Prämierung eingesandt werden sollen. Um allen Schulen, die das Thema noch nicht bearbeiten konnten, die Teilnahme an diesem volkswirtschaftlich interessanten Wettbewerb zu ermöglichen, wird die Frist zur Einsendung der Arbeiten bis zum *15. Februar* nächsthin verlängert.

**Die Berufswahl unserer Mädchen.** Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Zentralstelle für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine « Wegleitung » für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt « Die Berufswahl unserer Mädchen », von Gertrud Krebs, Haushaltungslehrerin, der Verfasserin der bekannten « Ratschläge für Schweizermädchen », muss in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wirtschaftsleben unseres Volkes geworden, als wahrhaft nützlich begrüsst werden. Sie bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in fünfter Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei Büchler & Co. in Bern erschienenen « Schweizer. Gewerbebibliothek » und ist zum Preise von 50 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 25 Rp.).

**Februar-Heft der österr. Jugendrotkreuz-Zeitschrift.** (Wien, III., Marxergasse 2.) Das Februarheft (« *Fastnacht* ») enthält Beiträge von Paula Dehmel, Findeisen, Prof. Fischer, Hebbel, Kappis, Stemmle usw., Bilder von Barwig, Breughel, Danilowatz, Krumm-Elzach, Schliessmann, Sedlacek und Aufnahmen vom Vorarlberger « Funkensonntag », der Basler « Fasnacht » usw.

**Oberseminar Bern.** Ehemaligen Schülern diene zur Kenntnis, dass Herr Dr. *Ch. A. Rossé*, alt Seminarlehrer, im 62. Altersjahre verschieden ist. *Red.*

**RYFFLIHOF** Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

## Questions d'enfants.[1])

Par *Charles Junod.* (Fin.)

Neuf ans, c'est encore l'âge questionneur, mais un âge où l'on désire connaître le sens de tout ce qu'on voit et de tout ce qu'on entend. On rencontre une foule de mots que l'on voudrait collectionner, mais qui demeurent inassimilables aussi longtemps qu'ils n'ont pas été saisis dans leur essence. Voyons quelques questions de vocabulaire: « *J'aimerais savoir* — c'est toujours ainsi que cela commence — *ce que veut dire : adultère, sérénité, morose, scille, scabieuse, aubaine, monument commémoratif, rococo, humoriste, confédération, radium, cul-de-sac, varech, tilbury, bistouri, dague, thermos, centurion, présomption, fougueux, horripiler, éclabousser, contemporain, Léviathan, psalmodier, maquignon, ombellifère, herboristerie, bourbier, flagrant délit, chevau-léger, périssoire* ». — Combien de fois notre institutrice a-t-elle dû recourir au dictionnaire, nous nous en doutons. On pourrait objecter que les élèves ont aussi la possibilité de rechercher elles-mêmes le sens des mots. Vous conviendrez que ce n'est pas la même chose. Feuilleter un dictionnaire est utile, et même intéressant, et les enfants ne s'en privent pas. Mais combien les explications de l'institutrice sont plus vivantes, plus captivantes que les sèches définitions de Littré ou de Larousse, même illustrées de belles images! Une explication de mot donne lieu souvent à des entretiens intimes; si l'on n'a pas compris, on peut questionner encore et la leçon occasionnelle de vocabulaire constitue finalement un enseignement à bâtons rompus dont les effets sont incalculables. Croit-on que seul l'enseignement méthodique, régulier, conforme au plan d'étude, porte des fruits ? Un littérateur de chez nous a pu dire que la conversation lui a communiqué davantage de connaissances que les leçons qu'il a reçues à tous les degrés scolaires, Ecole normale comprise.

Il est un domaine auquel nous n'avons pas le droit de toucher: c'est celui des relations confiantes entre maîtres et élèves. Les enfants peuvent considérer leur institutrice, parfois aussi leur instituteur, comme un allié sûr, un confident auquel il est permis de dire ce que l'on ne dirait à personne. On n'ose pas tout dire à ses parents et à ses camarades, on ne sait pas tout exprimer, et le maître parvient, quelquefois, à jouer le rôle de mentor si bienfaisant à l'enfant. Mais la confiance doit être absolue et réciproque. Si des fuites sont constatées, si l'écolier s'aperçoit que ses confidences ont été communiquées, publiées, il se retirera dans sa coquille et tous vos efforts ne l'en tireront plus. Aussi, j'approuve ma correspondante d'avoir fait un usage discret des questions intimes, des propos personnels qui lui ont été confiés. Je suivrai son exemple, malgré toute l'envie que j'aurais de rapporter certains traits touchants et significatifs. Citons quelques extraits seulement, parmi les moins compromettants: « *Est-ce que vous connaissez parfaitement tous nos petits cœurs ?* » — « *Oui, la roue tourne. Mon papa n'a plus de travail et nous voilà dans la pauvreté. Nous allons, je crois, déménager...* » — Le problème obsédant du chômage, les soucis d'enfants, les lourds soucis que l'on confie à sa maîtresse ... — « *Je voudrais, si cela ne vous gêne pas, que vous soyez pour moi une seconde maman...* ». — « *Quel dur jour, le jour de la séparation. Je suis tellement émue que bien souvent dans mon lit je pleure en pensant que je dois bientôt vous quitter.* » — « *Je veux vous dire qu'il y a aujourd'hui deux ans que ma maman est morte.* » — Arrêtons-nous là. De telles citations peuvent paraître sentimentales à l'excès. Pour en comprendre le sens, il faudrait avoir vécu dans l'atmosphère de la classe, connaître le degré d'intimité auquel on est parvenu au cours de l'année scolaire, alors que nous ne sommes que des visiteurs occasionnels et pressés. Ne jugeons pas et envions l'institutrice dont les élèves peuvent écrire de pareilles pensées: « *C'est avec regret que je vous quitte. Mais tout ce que vous m'avez dit, je le garde précieusement dans mon cœur* ».

Quels instituteurs voudront tenter l'expérience de la boîte aux lettres ? Si de telles investigations peuvent fournir des renseignements précieux pour le pédagogue, il ne s'agit pourtant pas d'une entreprise compliquée, coûteuse, pouvant nuire au bon fonctionnement de la machine scolaire. Au contraire, le contact entre maître et élève ne peut que gagner par cet échange constant de questions et de réponses. Les entretiens collectifs peuvent être préférables dans certains cas, mais n'oublions pas que certains enfants ne s'expriment jamais, par timidité, par manque d'expérience, par crainte des camarades. En outre, la boîte aux lettres permet de grouper les questions, de les sérier, d'y répondre à époques déterminées. C'est une méthode simple et attrayante, et nous sommes reconnaissants à Monsieur le Professeur Sganzini de nous l'avoir suggérée. Osons-nous espérer que l'essai sera repris dans quelques classes, de différents degrés, ou même, ce qui serait du plus haut intérêt, dans l'une ou l'autre classe unique ? Le Comité des Amis Jurassiens sera heureux de recevoir toute communication à ce sujet. La documentation est régulièrement transmise à Monsieur Sganzini, qui ne se plaint que d'une chose: de la récolte par trop maigre. En psychologie, il faut de nombreux documents pour être à même de comparer et de généraliser. C'est ici justement que les praticiens peuvent être utiles aux savants. Toujours en présence des enfants, ils peuvent réunir les éléments innombrables de la science. En lui-même, un document ne signifie rien. Mais s'il se multiplie par cent ou par mille, ne représentera-t-il pas une indication de valeur ? Sans l'aide du praticien, le psychologue est exposé à s'égarer dans l'abstraction, alors que la pédagogie, science de la vie, ne s'épanouit que dans la mesure où elle reste en contact permanent avec la vie.

[1]) Voir le numéro 44 du 27 janvier 1934.

## Enquête sur les examens.

Sous ce titre, et par la plume de M. W. Baillod, président du Comité central, le *Bulletin corporatif* communique les résultats de l'enquête à laquelle s'est livrée la S. P. R., et dont nous avons, en son temps, soumis le questionnaire à nos lecteurs.

Commencée en juin, elle peut être considérée comme terminée, bien que, de temps en temps, un collègue envoie encore une réponse tardive.

Par le moyen du *Bulletin*, cette enquête a touché les cantons de Genève, Vaud, Neuchâtel et Jura bernois. Elle a été étendue à Fribourg et Valais, par un envoi personnel du questionnaire, à tous les instituteurs et institutrices de ces cantons. C'était en même temps l'occasion d'entrer en contact avec les collègues de ces deux cantons, que des circonstances spéciales ont empêchés jusqu'ici de se rattacher à la Société pédagogique romande.

Nous remercions les collègues qui ont bien voulu répondre à notre enquête; ils sont assez nombreux pour qu'on puisse se faire une idée à peu près exacte de la question des examens en Suisse romande. Nous avons reçu:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Fribourg . . . | 23 | réponses | concernant | 27 | classes |
| Valais . . . . | 10 | » | » | 21 | » |
| Jura bernois . | 1 | » | » | 1 | » |
| Genève . . . | 1 | » | » | 450 | » |
| Vaud . . . . | 48 | » | » | 80 | » |
| Neuchâtel . . | 39 | » | » | 262 | » |
| Total | 122 | réponses | concernant | 841 | classes. |

Nous ne tirerons de cette consultation que quelques considérations générales, plutôt administratives, laissant à l'Institut Rousseau le soin de fouiller à loisir et en détail ces nombreux documents.

La variété la plus grande règne dans l'organisation des examens, mais deux tendances bien distinctes les formèrent. Ou bien ils sont faits dans le but de se rendre compte du travail des élèves et de servir de base à leur promotion (c'est encore la minorité), ou bien ils constituent indirectement le contrôle du travail du corps enseignant, et plus on leur accorde d'importance, plus ils doivent, aux yeux de l'autorité, être le stimulant qu'on juge indispensable au travail des instituteurs et institutrices. La première forme part du principe de la collaboration entre les autorités et le maître, collaboration favorable à l'école et à l'enfant, la seconde dérive du vieux principe d'autorité absolue, héritage du XVIII^e siècle, où l'instituteur d'occasion, sans préparation professionnelle, était l'objet d'une surveillance étroite de la part de l'autorité scolaire, principe qui pouvait peut-être se justifier il y a un siècle, mais qui n'a pas lieu d'être maintenu aujourd'hui. On semble, en effet, ignorer encore dans de nombreuses localités que l'Ecole normale sélectionne les candidats à l'enseignement, leur fournit une préparation professionnelle suffisante, et que l'ingérence des commissions scolaires dans le domaine pédagogique a pour premier résultat d'empêcher l'évolution normale de l'enseignement, l'adaptation aux circonstances nouvelles, l'application des recherches spéciales des instituts pédagogiques; c'est, en plus, douter quelque peu de la conscience professionnelle du corps enseignant.

Le vieux préjugé a toujours cours:

Parce qu'on a été à l'école dans son enfance, on possède les qualités et les compétences nécessaires permettant de juger l'enseignement. Ce préjugé-là n'est pas encore déraciné, et, chose curieuse, il est ancré plus profondément à la campagne qu'à la ville. Les commissions scolaires des villages sont très jalouses de leurs prérogatives pédagogiques. Si l'école n'en souffrait pas, ce petit amour-propre local n'offrirait pas un grand inconvénient.

Nous croyons, en particulier, que l'interrogation des élèves par les membres des commissions scolaires est une erreur, qui peut être fort nuisible à l'enseignement. Elle risque d'être un obstacle à l'application des principes basés sur les recherches pédagogiques et préconisés par les Ecoles normales. Elle condamne l'école à l'immobilisme: les membres des commissions scolaires — qui, matériellement, ne peuvent pas se tenir au courant de la pédagogie moderne — basent leurs interrogatoires presque uniquement sur des souvenirs scolaires forcément inexacts, ou sur le mot à mot du manuel, deux alternatives déplorables par leurs conséquences.

Il est certainement impossible à un membre de commission scolaire, quelles que soient sa bienveillance et sa bonne volonté, de se mettre un jour par an dans l'ambiance de l'école, et de vérifier le travail de l'année s'il n'a pas suivi régulièrement les efforts du maître et de la classe et, surtout, s'il n'a pas les compétences pédagogiques indispensables à cet examen. Quitter une fois par an son atelier, sa ferme ou son bureau et s'improviser inspecteur scolaire nous paraît une impossibilité.

Essayons de donner un aperçu de quelques-uns des types d'examens en usage dans notre pays d'après l'ordre d'importance qu'on leur attribue:

1. Examen de fin d'année supprimé.

Sondages occasionnels, sans avertissement préalable, effectués par le directeur ou l'inspecteur. Epreuves soumises au corps enseignant, branches principales, français, mathématiques; une ou deux branches orales examinées au cours de l'année. Base de promotion essentielle: résultats du travail de l'année.

2. Examen de fin d'année sur 4 ou 5 branches écrites. Examen oral supprimé. Epreuves choisies par l'Etat, non soumises au corps enseignant.

En plus, deux examens trimestriels, sur épreuves rédigées par le corps enseignant et soumises à la commission scolaire ou rédigées par le directeur en collaboration avec le corps enseignant. Examen conduit par le maître, correction des travaux par le maître. Moyenne de l'année par le combinaison des résultats des trois examens. Aucun membre des commissions scolaires n'assiste aux examens.

3. Mêmes examens que ci-dessus. La commission scolaire assiste à l'examen, mais n'y prend pas une part active.

4. Mêmes examens. Mais les travaux écrits sont dictés par la commission scolaire qui procède également à l'interrogation orale. Les travaux écrits sont corrigés par la commission scolaire *in corpore* sans participation du corps enseignant!

5. Examen de fin d'année, unique, pas d'examens trimestriels, 4 ou 5 branches principales. Examen oral collectif.

Interrogation par la commission scolaire, le délégué de la municipalité, le pasteur, quelquefois le maître. Correction des travaux par la commission scolaire, quelquefois le maître. Les notes de l'année entrent largement en ligne de compte pour l'établissement des moyennes et la promotion.

6. Examen de fin d'année préparé par le maître (la commission scolaire prépare les problèmes). Cérémonie à laquelle on convie la commission scolaire

et les parents. Le maître organise lui-même les examens trimestriels, en se basant sur le programme parcouru.

7. Examen de fin d'année plus 6 examens au cours de l'année par la commission scolaire.

L'inspecteur rédige les épreuves, sans consulter le corps enseignant, procède aux interrogations (10 branches), corrige les travaux: on ignore s'il tient compte des résultats de l'année.

8. Même examen de fin d'année que ci-dessus: mais en plus un examen par mois, par la commission scolaire qui rédige les épreuves et procède aux interrogations. Les notes des examens ne comptent pas pour l'établissement des moyennes.

9. Un examen de fin d'année, en présence de l'inspecteur, de la commission scolaire et de nombreux parents; 13 branches; correction des épreuves par l'inspecteur, qui attribue une note de classe, comme appréciation du travail du maître.

En plus, examens trimestriels portant sur 13 branches.

L'instituteur interroge quand l'inspecteur ne sait pas assez le français.

10. Examens de fin d'année, 11 branches, échelonnés de fin février au 30 avril. L'inspecteur fait lui-même l'examen dans toutes les classes de sa circonscription (60—70 classes), corrige les épreuves, et fixe la note de travail de la classe. La Direction de l'Instruction publique fait paraître chaque année un tableau des classes — par ordre de mérite — basé sur les appréciations de l'inspecteur. Les épreuves sont les mêmes dans toutes les classes de son ressort, pour le même degré!

A propos de ces examens, cette exclamation savoureuse et énergique, échappe à la plume d'un de nos correspondants: « Les instituteurs et les institutrices ne devraient plus être considérés comme des taureaux, des boucs ou des verrats, que l'on classe et que l'on prime comme dans les concours de bétail ». (Tout de même, c'est un peu irrévérencieux pour mesdames les institutrices!)

Quelques conclusions nous paraissent s'imposer après la lecture de ce résumé succinct.

1. Les examens pourraient sans grand dommage être supprimés totalement, car les erreurs d'appréciation dans certains cas doivent être innombrables. C'est d'ailleurs l'avis de la majorité des correspondants.

2. Si on estime nécessaire un contrôle du travail des élèves, d'importantes simplifications devraient être apportées à l'organisation des examens.

3. L'examen oral devrait être supprimé ou fortement réduit.

4. Le corps enseignant, qui seul connaît parfaitement le programme parcouru, devrait être chargé de, ou tout au moins collaborer à la préparation des épreuves écrites.

5. La correction des travaux écrits devrait être confiée exclusivement au corps enseignant.

6. Le maître seul (ou occasionnellement l'inspecteur et le directeur de l'école), devrait interroger les élèves.

7. Les commissions scolaires devraient renoncer à leurs attributions pédagogiques et se confiner dans leurs compétences administratives.

8. On devrait toujours tenir compte du travail de l'année pour l'établissement des moyennes de l'élève.

9. L'examen doit servir à juger le travail de l'élève et à établir la promotion, mais non pas le labeur du maître, car l'examen ne peut tenir compte d'innombrables facteurs, qui influent sur la marche d'une classe.

10. Le jugement porté par une seule personne sur le travail du maître est certainement sujet à erreur et peut être influencé par des circonstances extérieures à l'école. Il permet le favoritisme ou le partipris. Le classement des maîtres par ordre de mérite, d'après les résultats d'un examen, doit, dans nombre de cas, constituer purement et simplement une injustice.

Hâtons-nous d'ajouter que dans beaucoup d'endroits, où les autorités font preuve de bienveillance et de compréhension, les membres du corps enseignant déclarent acceptables des examens réduits et raisonnables. Bien qu'il soit déjà soumis à la surveillance du Département de l'Instruction publique, des inspecteurs, des directeurs, des commissions scolaires, le corps enseignant ne fait pas une opposition absolue au contrôle de son travail par le moyen des examens, à condition que ces derniers ne constituent pas un obstacle à son travail fidèle et consciencieux et à son désir de perfectionnement.

## Dans les sections.

**Chronique biennoise.** *Un grand concert pour nos élèves.* — Il y a quelques jours, exactement le 19 janvier écoulé, les élèves de nos classes primaires françaises, de notre progymnase français, de nos écoles secondaires françaises et allemandes et de notre école de commerce étaient conviés au Capitole où une matinée musicale avait été organisée spécialement à leur intention et allait se dérouler sous les auspices de l'école secondaire française. Deux grands musiciens de notre pays, M. Paul Miche et M. Joseph Lauber, compositeurs l'un et l'autre et professeurs au Conservatoire de Genève, devaient venir y parler de leur art à nos élèves et jouer pour eux.

Le fait, vous l'avouerez, n'avait rien de banal. Aussi, à l'heure dite, le Capitole était-il bondé de centaines de jolies frimousses éveillées qui ne demandaient qu'à voir et à entendre deux jolis chœurs de M. Paul Miche: « Au temps des cerisettes » et « Chanson du cœur petit », chantés avec une merveilleuse précision par les jeunes filles des écoles secondaires sous la direction experte de notre collègue A. Schluep, firent crépiter les bravos. Puis, le calme revenu, le rideau se leva et M. Paul Miche, lui-même, suivi de M. Lauber, entra en scène, tenant en main son violon. Je vous assure qu'on eût entendu une mouche voler quand la voix de l'instrument s'éleva, très pure, jouant une jolie — et difficile — sonate de Condonville (18e siècle), et soutenue par la basse continue du piano. Et que d'applaudissements lorsque la dernière note eut vibré! Jamais, je crois, des artistes n'ont été applaudis avec tant d'enthousiasme.

M. Lauber avait, semblait-il, une partie plus difficile à jouer pour plaire à nos élèves. Il devait improviser et réciter, en s'accompagnant au piano, quelques-unes des Comédies enfantines de Ratisbonne. M. Lauber improvisa, et ce fut un enchantement. La salle lui indiquait le ton, puis le caractère du morceau et, sur ces simples indications, il partait. Sans une hésitation, sans une rature, la musique magique sortait de ses doigts. Le thème apparaissait, disparaissait, revenait transformé, paré de sobres ou chatoyantes harmonies. Vous n'imaginez pas la joie de tous les jeunes auditeurs, leur gaîté, leur compréhension, leur enthousiasme! M. Lauber nous avoua qu'il avait improvisé toute sa vie. Mais je crois bien que c'est au Capitole qu'il a remporté son plus beau succès. Reconnaissons du reste que c'est un maître dans toute l'acception du mot et d'une science étonnante. Gros

succès encore avec les Comédies enfantines de Ratisbonne si finement détaillées. Dans l'intervalle, M. Paul Miche était revenu, interprétant des œuvres personnelles et des auteurs modernes exquis, mais où, je le crains, le gros de la troupe de ses jeunes auditeurs s'est trouvé dérouté. La séance s'est terminée avec le « Chant suisse » de M. Lauber, chanté par un chœur imposant de jeunes filles.

C'est la première fois, je crois, que semblable séance musicale est organisée pour des élèves. Chez nous du moins. L'expérience a pleinement réussi et son initiateur, notre collègue Schluep, mérite les plus vives félicitations. Au fait, on invite nos élèves à des séances de cinéma où ils voient les grands spectacles de la nature ou de l'activité humaine, on les convie à voir des tableaux de maîtres, à entendre des conférenciers ou des maîtres de diction. Pourquoi pas des musiciens ? «Au même titre que l'enseignement du dessin, disait récemment un ministre français, l'enseignement de la musique possède une valeur éducative de premier ordre. » Et il ajoutait: « La musique est une des lumières les plus étincelantes de l'esprit humain. » On ne saurait mieux dire et voilà certes de quoi justifier toutes les tentatives qui, comme celle de notre collègue Schluep, viseront à faire entendre par nos élèves les grands maîtres et les grands interprètes de la musique. *G. B.*

## Divers.

**L'inspectorat secondaire.** La mort de M. le Dr Schrag, inspecteur des écoles secondaires de la partie allemande du canton, a incité nos collègues à présenter diverses suggestions. Ainsi, les fonctions de professeur à l'Ecole normale supérieure devraient être enlevées au nouvel inspecteur (requête du C. C. de la Société des Maîtres aux écoles moyennes). Un de nos collègues (v. les derniers numéros de « L'Ecole Bernoise ») estime les inspecteurs inutiles, mais, comme on ne pourra les supprimer, il souhaite simplement que les autorités compétentes fassent choix du meilleur candidat qui se présentera. Enfin, notre secrétaire, M. Graf, a montré l'évolution du rôle de l'inspecteur, évolution caractérisée par les modifications intervenues dans les textes législatifs touchant cette fonction.

Dans l'Ancien canton, l'inspecteur des écoles secondaires a un poste complet.

**Autour d'une polémique.** Le « Bulletin corporatif » de décembre a retenti vigoureusement sous les coups lancés de part et d'autre au sujet de l'école nouvelle des Terreaux, à Neuchâtel; nous avons déjà donné l'essentiel du rapport de la commission scolaire. Il en ressortait qu'il convient d'attendre encore avant de formuler un jugement définitif sur l'excellence de la valeur des méthodes de l'école active appliquées à l'école publique. Nous pensons également que l'expérience doit se poursuivre en toute objectivité et conscience et que, ni les succès, ni les insuccès notés au cours d'une période qui n'embrasserait pas un laps de temps prolongé et ne porterait pas sur un nombre assez élevé d'écoliers, ne constitueront un critère digne de toute confiance. — En attendant, les esprits sont assez échauffés à Neuchâtel dans les sphères pédagogiques, ce qui ne crée pas les conditions particulièrement propres à la continuation sereine d'une tentative certainement intéressante.

**Boîte aux lettres.** A MM. *F. F.* et *J. B.* à *P.*: Peut-on dire où en est l'affaire ?

# Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

### Eine notwendige Erwiderung.

Zu den Anwürfen in der « Dépêche jurassienne » (s. Berner Schulblatt vom 27. Januar 1934) hat die Geschäftskommission des Bern. Lehrervereins folgende Feststellungen zu machen:

1. Schon die Abgeordnetenversammlung vom 10. Juni 1933 hat den Kantonalvorstand ausdrücklich beauftragt, zu gegebener Zeit in neue Verhandlungen mit der Regierung über den Lohnabbau zu treten.

2. Der Augenblick, in diese Verhandlungen einzutreten, war gekommen, als das eidgenössische Finanzprogramm von der Bundesversammlung angenommen worden war. Dieses Programm brachte bekanntlich u. a. den Lohnabbau für das eidgenössische Personal.

3. Ueber die neuen Verhandlungen mit der Regierung hat der Kantonalvorstand die Vereinsmitglieder jeweilen im Berner Schulblatt orientiert. Die Verhandlungen verliefen in voller Oeffentlichkeit. Es gab da nichts zu verdecken und zu vertuschen.

4. Das Ergebnis der Verhandlungen ist der Abgeordnetenversammlung des Bern. Lehrervereins unterbreitet worden. Diese hat am 18. November 1933 einhellig zugestimmt.

5. Der ganze Artikel des Herrn Choulat entpuppt sich als eine arge Verdrehung der Tatsachen und als eine böswillige Anrempelung der Personen, denen eine schwere und unangenehme Aufgabe

### Une réplique nécessaire.

Aux reproches de la « Dépêche jurassienne » (voir le numéro du 27 janvier 1934 de « L'Ecole Bernoise »), la Commission administrative de la Société des Instituteurs bernois fait les déclarations suivantes:

1. A la date du 10 juin 1933 déjà, l'assemblée des délégués avait expressément chargé le Comité cantonal de s'aboucher, le moment venu, avec le gouvernement pour délibérer avec lui de la réduction des traitements.

2. Le signal pour la reprise des délibérations fut donné par l'adoption du programme financier de la Confédération, programme qui fut voté par l'assemblée fédérale, et qui, on le sait, amena, entre autre, la baisse des salaires du personnel au service de la Confédération.

3. Les nouvelles délibérations qu'a eues le Comité cantonal avec le gouvernement ont été, chaque fois, publiées dans « L'Ecole Bernoise » à l'intention des membres de notre Société. Ces débats ont été absolument publics. On n'avait rien à y dissimuler ou à cacher.

4. Le résultat en a été soumis à l'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois, assemblée qui a ratifié l'accord, le 18 novembre 1933.

5. Tout l'article de Monsieur Choulat se révèle comme une vile tentative de dénaturer les faits et comme une malveillante provocation contre des personnes qui avaient été chargées d'une

überbunden worden war. Die Geschäftskommission weist diese Anrempelungen auf das Bestimmteste zurück. Die Bernische Lehrerschaft besteht aus urteilsfähigen Männern und Frauen, die wissen was sie tun, und die sich nicht von ihrem Zentralsekretär und ihren Vertrauensleuten einschläfern und übertölpeln lassen.

*Die Geschäftskommission des Bernischen Lehrervereins.*

tâche des plus ardues et des plus désagréables. La commission administrative repousse énergiquement cette incitation. La Société des Instituteurs bernois se compose d'hommes et de femmes au jugement sain, qui ont le contrôle de leurs actes, et dont la vigilance ne se laisse endormir ni duper par leur secrétaire central ou par leurs hommes de confiance.

*La Commission administrative de la Société des Instituteurs bernois.*

## Zu der Neuwahl des Sekundarschulinspektors für den deutschen Kantonsteil des Kantons Bern.

Wie aus der letzten Nummer des Berner Schulblattes zu entnehmen ist, hat der Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins eine Eingabe an die Unterrichtsdirektion gerichtet, in der er verlangt, dass der neue Sekundarschulinspektor nicht mehr mit dem Lektorat für Pädagogik und Methodik an der Lehramtsschule zu betrauen sei. Zur Begründung wird folgendes angeführt:

1. Da der Sekundarschulinspektor bei jeder Lehrerwahl ein Gutachten abzugeben hat, besteht die Gefahr, dass die Kandidaten in zu starke Abhängigkeit vom Inspektor geraten, wenn dieser zugleich ihr Lehrer ist. Eine allzugrosse Kompetenzanhäufung in der Hand eines einzelnen Beamten widerspricht unserer republikanisch-demokratischen Staatsauffassung.

2. Das Amt eines Sekundarschulinspektors erfordert die volle Arbeitskraft eines Mannes. Die praktische und pädagogische Ausbildung der jungen Sekundarlehrer darf aber nicht zu kurz kommen. Eine Eingabe der ehemaligen Lehramtsschüler verlangt die Reform der praktisch-pädagogischen Ausbildung. Der Bernische Mittellehrerverein wird sich mit diesem Problem noch zu befassen haben.

Wie wir von kompetenter Seite erfahren, teilt die Kommission der Lehramtsschule im grossen und ganzen diese Auffassung. Es ist anzunehmen, dass die Verbindung der beiden Aemter aufgehoben wird.

## A propos de la nomination de l'inspecteur des écoles secondaires de la partie allemande du canton de Berne.

D'après le dernier numéro de « L'Ecole Bernoise », le Comité cantonal de la Société des Maîtres aux écoles moyennes a adressé, à la Direction de l'Instruction publique, une requête ayant pour but de ne plus confier à l'avenir au nouvel inspecteur des écoles secondaires le cours de pédagogie et de méthodologie de l'Ecole normale supérieure, et, cela, pour les motifs suivants:

1. Comme l'inspecteur secondaire doit, à chaque nomination, donner son préavis sur les candidats, il est à craindre que ceux-ci ne soient en trop grande dépendance de l'inspecteur, quand ce dernier est en même temps leur maître. Un trop grand cumul de fonctions sur un seul fonctionnaire répugne à notre conception républico-démocratique de l'Etat.

2. Les fonctions d'inspecteur d'écoles secondaires réclament toute la capacité de travail de leur détenteur. Mais il ne faut pas que la formation pratique et pédagogique des jeunes maîtres secondaires ne trouve pas son compte. Une requête des anciens élèves de l'Ecole normale supérieure demande la réforme de la formation pratique et pédagogique. La Société des Maîtres aux écoles moyennes aura encore à s'occuper de ce problème.

Nous croyons savoir, de personnes compétentes, que la Commission de l'Ecole normale supérieure partage, en somme, cette idée. On peut admettre que le cumul des deux fonctions sera supprimé.

## Zur Ausfüllung der Steuerformulare pro 1934.

Wir sind von verschiedenen Seiten gefragt worden, ob bei der Steuereinschätzung pro 1934 das Einkommen von 1933 oder das nun reduzierte von 1934 anzugeben sei. Wir machen auf Art. 21, erster Satz des kantonalen Steuergesetzes aufmerksam, welcher lautet: «Für die Veranlagung der Einkommenssteuer ist das wirkliche Einkommen in dem der Einschätzung vorhergehenden Kalenderjahr, bzw. Geschäftsjahr massgebend.» Es ist daher das Einkommen von 1933 anzugeben, und zwar auch von den Lehrern und Lehrerinnen, die seinerzeit noch unter dem alten Steuergesetz gestanden sind, indem die Uebergangsfrist längst vorbeigegangen ist.

*Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.*

## Pour remplir le formulaire d'impôt de 1934.

De divers côtés, on nous a demandé si, pour remplir sa feuille d'impôt de 1934, il faut indiquer le revenu de 1933 ou celui, réduit, de 1934. Aux termes de l'art. 21, premier alinéa, de la loi cantonale, c'est le revenu de l'année précédente, ou, suivant le cas, de l'année commerciale antérieure, qui fait règle pour le prélèvement de l'impôt sur le revenu. C'est donc le revenu de 1933 qui doit être indiqué, et, cela aussi, pour les instituteurs et institutrices qui, en leur temps, se trouvaient encore sous le régime de l'ancienne loi de l'impôt, étant donné que le délai de transition est périmé depuis longtemps déjà.

*Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.*

## Die rechtliche Stellung der verheirateten Lehrerinnen.

Am 19. Oktober 1933 genehmigte die Gemeindeversammlung von Delsberg ein Reglement über die Wählbarkeit der Lehrerinnen, das folgende Hauptpunkte enthielt:

1. Nur ledige Lehrerinnen sind auf freie Stellen wählbar.

2. Eine Lehrerin, die sich während einer Amtsdauer verheiratet, hat ihre Demission einzureichen.

3. Die zur Stunde amtierenden verheirateten Lehrerinnen dürfen bis zum Jahre 1941 im Amte bleiben.

Dieses Reglement hat in den Kreisen der Lehrerinnen, nicht nur der verheirateten, Aufsehen und Unruhe erregt. Die Lehrerinnen sahen in diesen Bestimmungen eine Minderung ihrer Rechte und eine Verletzung der Gleichheit aller Bürger und Bürgerinnen vor dem Gesetz. Sie wandten sich deshalb an den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins mit der Bitte, Einsprache zu erheben. Der Kantonalvorstand hatte kein rechtliches Mittel an der Hand, einen förmlichen Rekurs einzureichen. Er wandte sich aber in einer Eingabe an die Unterrichtsdirektion zu Handen des Regierungsrates, in der er darauf aufmerksam machte, dass die Bestimmungen des Reglements mit dem Artikel 33 des Primarschulgesetzes im Widerspruch stünden.

Am 22. Dezember 1933 hat der Regierungsrat seinen Entscheid gefällt und das Reglement *nicht* sanktioniert. Aus der Begründung entnehmen wir folgendes:

Gemäss Art. 33 des Primarschulgesetzes werden die Lehrer nach den Bestimmungen der Gemeindereglemente gewählt. Die Schulkommission macht ihre Vorschläge, aber die Lehrer werden frei aus der Zahl aller wählbaren und eingeschriebenen Bewerber gewählt. Mit dem Ausdruck « nach Mitgabe der bezüglichen Bestimmungen der Gemeindereglemente » wollte der Gesetzgeber den Gemeinden nicht das Recht geben, auf dem Wege des Reglements die freie Wahl unter den Bewerbern einzuschränken. Er wollte nur den Gemeinden das Recht geben, die Wahlbehörde zu bestimmen (Gemeindeversammlung, Stadtrat, Grosser Gemeinderat). Dies geht aus den Verhandlungen des Grossen Rates über den Artikel 33 hervor. Aus diesem Grunde hat der Regierungsrat fortwährend jede Einschränkung der freien Wahl unter den wahlfähigen Bewerbern als unzulässig erklärt.

Aus diesem Grunde steht das Reglement vom 19. Oktober 1933, das die freie Wahl beschränkt, im Gegensatz mit dem kantonalen Gesetz.

(Wer sich für diesen Punkt näher interessiert, kann in der Monatsschrift für Verwaltungsrecht, Band XXV, Nummer 134, nachschlagen. Die Monatsschrift liegt bei den Gemeindeschreibern, Notaren und Rechtsanwälten auf.)

Sodann ist die Bestimmung, dass eine Lehrerin, die sich verheiratet, im Laufe der Amtsperiode zu demissionieren hat, ebenfalls im Gegensatz zu Art. 33 des Primarschulgesetzes, der die Amtsdauer auf sechs Jahre festsetzt. Diese Amtsperiode kann nicht durch ein Gemeindereglement abgeändert werden.

Dagegen verhindert das kantonale Gesetz die Wahlbehörde nicht, am Schlusse einer Amtsperiode eine ledige Lehrerin zu wählen, indem sie die verheiratete Lehrerin nicht mehr bestätigt.

(Les membres français de notre Société sont renseignés sur cette décision du Conseil exécutif par un article de M. Mœckli dans le numéro 44, page 575 de « L'Ecole Bernoise ».)


**Schweizerischer Lehrerkalender 1934/35**

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. — Zu beziehen beim

**Sekretariat des Bernischen Lehrervereins**

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107


## Schulausschreibungen.

| Schulort | Kreis | Klasse und Schuljahr | Kinderzahl | Gemeindebesoldung ohne Naturalien | Anmerkungen * | Anmeldungstermin |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Primarschule** | | | | | | |
| Bern-Sulgenbach | V | Eine Stelle für einen Lehrer | | nach Regl. | 14 | 12. Febr. |
| Bern-Länggasse | V | 1—2 Stellen für Lehrer | | » | 14 | 12. » |
| Bern-Breitenrain | V | Eine Stelle für einen Lehrer | | » | 14 | 12. » |
| Bern-Breitfeld | V | Eine Stelle für einen Lehrer | | » | 14 | 12. » |
| Bern-Oberbottigen | V | Eine Stelle für eine Lehrerin | | » | 14 | 12. » |
| Bern, städt. Hilfsschule | V | Zwei Stellen für Lehrerinnen | | » | 14 | 12. » |
| Egg, Gde. Lützelflüh | VIII | Unterklasse | zirka 30 | nach Gesetz | 2, 6 | 10. » |
| Busswil b. Büren | IX | Mittelklasse | » 30 | » | 4, 5, 12 | 10. » |
| Bannwil | VIII | Unterklasse | » 35 | » | 2, 6 | 10. » |
| Cœuve | XII | Classe supérieure | | Traitement selon la loi | 3, 5 | 10 févr. |
| **Mittelschule** | | | | | | |
| Neuveville, Ecole de commerce | | Une place de professeur d'anglais et d'allemand | | Traitement selon le règl. | 2 | 15 févr. |

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

# Für Schulen!

## Zu Lehrzwecken, günstige Gelegenheit:

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 1 | techn. Sammlung | Baumwolle |
| | 1 | » » | Gewerbearten |
| | 1 | » » | Porzellanfabrikation |
| | 1 | » » | Emailwaren |
| | 1 | » » | Ton |
| | 1 | » » | Oelfrüchtler |
| | 1 | » » | Quarz |
| | 1 | » » | Zündholzfabrikation |
| 39 | 1 | » » | Kalk |
| | 1 | » » | Kaffee |
| | 1 | » » | Erze und Metalle |
| | 1 | Sammlung | Fruchthölzer, 8 Kästen |
| | 1 | » | Feldbäume, 7 Kästen |
| **Sich melden:** | 1 | » | Waldbäume, 11 Kästen |

**Geller, Zeitglockenlaube 6, I. Stock (Merkurhaus)**

---

***Hanna Wegmüller***

*Bern, Bundesgasse 16, Tel. 32.042*
*Das gute Spezialgeschäft für*

***Hygiene und Parfümerie***

*empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens.* 884

---

**29.523** 37

Diese Nr. müssen Sie anrufen, wenn an Ihrem Radio-Apparat etwas nicht klappt. Ich habe innert 9 Monaten über 800 Apparate repariert und stehe gerne auch Ihnen zur Verfügung.

**H. Kilchenmann**
Radio, Wabern/Bern

---

**Arbeitsprinzip und Kartonnagenkurs-Materialien**

Peddigrohr
Holzspan, Bast

**W. Schweizer & Co.**
**Zur Arch, Winterthur** 366

---

# Jeune fille

quittant l'école secondaire désirerait passer l'été 1934 dans famille d'instituteur pour se perfectionner dans la langue allemande. Aiderait aux soins d'un ménage.
**A. Nussbaumer**, instituteur, **Reconvilier** (Jura bernois)

---

**8 Bilder in Tiefdruck**
des grossen Berner Reformators und Malers
**Niklaus Manuel Deutsch**
in Mappe, Format 27/35 cm, gutes Papier und sehr schöner Druck, mit Einleitung von Lucie Stumm, Basel, zu nur **Fr. 3.—** versendet gegen Nachnahme
Buchdruckerei **Jordi & Co.** Belp

---

**Der Weg zum Erfolg durch gute Inserate?**

---

# SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

*

Federproben auf Wunsch kostenfrei

*

F. SOENNECKEN · BONN BERLIN · LEIPZIG

---

**Wer nicht inseriert, wird vergessen!!**

---

**MÖBEL-EINKAUF**
ist Vertrauenssache
BESUCHEN SIE
die sehenswerte Ausstellung
der
**MÖBELFABRIK WORB**
E. Schwaller
332

---

**PPP Radio**
A E
KRAMGASSE 54 BERN

**Bei uns können Sie vergleichen:**
Atwater-Kent - Telefunken
Ingelen - Paillard - Philips

---

# Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 308

**ORIENT-TEPPICHE**

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

**MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN**
10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

---

**Tuchfabrik** 1

# Schild A. G.

**Bern und Liestal**

**Kleiderstoffe**

Neue Dessins in grosser Auswahl. Verlangen Sie Muster

**Wolldecken** uni u. Jacquard. **Fabrikpreise**

Annahme von Wollsachen. Versand direkt an Private



Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie